

Rettung in Fels & Eis

110 Jahre Bergrettung Salzburg. Mit der Eroberung der Berge zum Ende des 19. Jahrhunderts entstand ein neues Bedürfnis: Die Rettung verunglückter Bergsteiger aus der Vertikalen. Von Salzburg ging ein großer Ruck zur Entwicklung des österreichischen Bergrettungswesens aus.



Es war Mitte der 50er-Jahre: Ein Landwirt aus Großarl stürzte mit einer Wechte im Gebiet des Murtörls ab und verletzte sich dabei schwer. Ein Schafhirte hörte seine Rufe, brachte ihn aus dem Gefahrenbereich und lief ins Tal, um Hilfe zu holen. Er borgte sich von meinem Vater ein Fahrrad und radelte fünf Kilometer nach Hüttschlag, wo er die Möglichkeit zum Telefonieren fand. Jetzt erst konnte er die Bergrettung alarmieren. Bis die Rettungsmannschaft mit Fahrrädern zum Talschluss kam und zum Verletzten aufgestiegen war, vergingen 14 Stunden. Erst nach einer weiteren Stunde erreichte der Schwerverletzte das Spital, wo er tags darauf verstarb. Mit dem heutigen System der Flugrettung, den Kommunikationsmöglichkeiten auf Hütten und Almen und den Möglichkeiten eines Handys sowie den gut ausgebildeten Bergspezialisten würde so eine Aktion höchstens zwei Stunden dauern. Und das mit bester ärztlicher Notversorgung. 25 Jahre nach diesem Unfallbeispiel, also Mitte der 70er-Jahre, hatte sich die Ausrüstung und die Einsatztchnik der Bergrettung nicht viel geändert. Die Flugrettung, so wie wir sie heute kennen, befand sich gerade im Aufbau.“

Es ist Hias Gruber, der diesen drastischen Rückblick liefert, bis 2007 Landesleiter der Bergrettung Salzburg. Er ist es auch, der sich mit der Geschichte des Salzburger und in Folge des Österreichischen Bergrettungsdienstes intensiv beschäftigt hat.

„Wenn man selbst in dieser Organisation so lange tätig ist, dann will man einfach wissen, wie alles begonnen hat. Und vor allem die Entwicklungsschritte nachvollziehen können“, sagt er.

Damals in den 50er-Jahren war Hias selbst noch ein junger Bursch im Großarlal. Eingekesselt von Bergen erlebte er viele Bergungen mit, noch ehe er selbst der Bergrettung beitrug. Und er erlebte, wie Menschen ihr Leben lassen mussten, weil die Rettung aufgrund fehlender Ausrüstung und erst beginnender umfassender Ausbildung mehr improvisiert als strategisch geplant war. Dabei war in den 50er-Jahren der Rettungsdienst in Fels und Eis bereits weit fortgeschritten.

Es war ein weiter Weg von den Hospizhäusern der Mönche, wo vor allem Pilger und reisende Kaufleute Hilfe fanden, bis zum heute bestehenden dichten Netz der Bergrettungsstellen mit bestens ausgebildeten Bergrettungsleuten. Die ältesten uns bekannten Hospizhäuser wurden 962 am St. Bernhard und 1386 in St. Christoph am Arlberg gegründet. In diesen Jahren aber waren die Alpen lediglich eine Erschwernis für Reisende, die an ein fernes Ziel wollten.

„Schon lange bevor die organisierte Bergrettung ins Leben gerufen wurde, gab es im Land Salzburg deshalb Maßnahmen, die zum Schutze jener Leute waren, welche die Alpen überquerten. So wurden im 12. Jahrhundert in den Hohen und Niederen Tauern die Tau-





Bekleidung einst: Schwere Loden, die die Nässe aufsog und nicht mehr abgab, „bockiges“ Schuhwerk und Hüte statt Helmen waren Standardausrüstung.

ernhäuser errichtet.“ Die Wirte dieser Hütten hatten die Aufgabe, im Sommer „Steinmanderl“ und im Winter Schneestangen zur Orientierung aufzustellen. Sie waren zur Hilfeleistung verpflichtet und verwendeten zur Vermisstensuche Nebelhörner. Doch das betraf nur die Tauernwege. In den übrigen Berggebieten des Landes Salzburg gab es niemanden, der eine diesbezügliche Verpflichtung hatte. Es war mehr oder weniger dem Zufall überlassen, wer einem verunfallten Bergsteiger zu Hilfe kam.

Erst im 18. und 19. Jahrhundert begann die gezielte Erkundung der Alpen durch Expeditionen, wissenschaftlichen Forschungsdrang und sportlichen Ehrgeiz. 1786 wurde der Mont Blanc bestiegen, 1800 der Großglockner und 1832 der Dachstein. Ende des 19. Jahrhunderts setzte schließlich eine Entwicklung ein, die, durch

zwei Weltkriege unterbrochen, kontinuierlich zum heutigen Massentourismus führte.

„Da war es unvermeidlich, dass auch die Zahl der Bergunfälle stieg“, sagt Hias Gruber. Am 8. März 1896 brachte ein besonders schwerer Absturz auf dem Reisthalersteig auf der Rax mit drei Toten die Frage der Hilfeleistung bei Bergunfällen vor das große Forum der Wiener alpinen Vereine. Man sollte die Rettung verunglückter Bergsteiger nicht mehr Kameraden, Jägern, Holzknechten oder Angehörigen überlassen. Am 22. Mai 1896 konnte der Österreichische Alpenclub einen Abschlussbericht über die Gründung eines „Alpinen Rettungscomitees“ bekannt geben. Es war der Anfang eines langen Weges zu einer gut funktionierenden Rettungsorganisation. 1898 wurde die „Alpine Rettungsgesellschaft“ in Innsbruck gegründet, 1901 wurden in



Bekleidung heute: Hochmoderne, leichte Materialien sind wasserabweisend und atmungsaktiv. Erst nach den Einsätzen ersetzen Hauben die Helme.

Salzburg und Graz ähnliche Einrichtungen ins Leben gerufen. 1906 waren bereits 173 Rettungsstellen in den Ostalpen erstellt.

Der Erste Weltkrieg war ein gewaltiger Einschnitt in die Entwicklung des Alpinismus. Wenn auch viele Bergretter aus dem Krieg nicht mehr zurückkehrten, so konnten sich ebenfalls viele durch ihr Wissen durch die Winter in den Dolomiten retten. Zudem wurden die Rettungsmethoden während der Stellungskriege in den Bergen zwangsläufig weiterentwickelt.

In den Zwischenkriegsjahren fanden sich wieder Bergretter in Salzburg zusammen. Es wurden alpine Meldestellen und Ortsstellen errichtet und Rettungsgeräte angeschafft. Kreativität war gefragt. Sehr ideenreich waren zum Beispiel die Männer der Rettungsstaffel Werfen, die bereits 1931 eine Klingelleitung mit 20 Anschlüssen

errichtet hatten, um möglichst schnell eine Einsatzmannschaft zu alarmieren. Die alpine Rettung war zu dieser Zeit in den großen Bergsteigervereinen angesiedelt. In Salzburg war dies der Deutsch-Österreichische Alpenverein.

Der positive Trend der Entwicklung wurde durch den Zweiten Weltkrieg abrupt beendet. Nach dem Krieg gestaltete sich der Wiederaufbau des alpinen Rettungswesens von Bundesland zu Bundesland verschieden. In Salzburg wurde die Bergrettung verboten. Schließlich war sie ein Teil des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins, der durch seine nationalsozialistischen Tendenzen von den Alliierten nach Kriegsende sofort untersagt wurde. Die ehemaligen Ortsstellen waren vielfach zerstört oder geplündert. Der damalige Ortsstellenleiter von Salzburg, Hans Auer, erwarb sich durch

exklusiv



wirtschaftlich

**RENT
AN
OFFICE**

Büroservice
Gesellschaft m.b. H.

kostengünstig

**Firmensitz - Postadresse
Telefonservice (Rufumleitung)
Post- und Sekretariatservice
Büroservice / Schreibarbeiten
Konferenzraum / Tagesbüros
Komplettbüros**

**A-5020 Salzburg
Moosstrasse 60**

**Tel. +43 (0) 662 830675
Fax +43 (0) 662 830786**

**office@rentanoffice.at
www.rentanoffice.at**



Abtransport heute: Die moderne UTG ist ultraleicht, der Bergsack wasserabweisend und wärmend. Notfallmedizinische Hilfsmittel fördern die Sicherheit.



Abtransport früher: Holz und später Metall, Hanfseile und aus heutiger Sicht fragile Karabiner waren Jahrzehnte „State of the Art“ im Bergrettungseinsatz.

eine nicht gerade einfache Arbeit einen Ehrenplatz in der Geschichte des Österreichischen Bergrettungsdienstes. „Durch das Verbot des DÖAV durch die Alliierten war auch die alpine Rettung untersagt und somit ein Teil der flächendeckenden Rettungskette unterbrochen. Hans Auer fand den Ausweg in der Gründung einer unabhängigen selbständigen Organisation. Es gelang nach vielen Verhandlungen am 30. November und am 1. Dezember 1946 in einer Länderkonferenz im Chiemseehof in Salzburg die Einigung unter den Bundesländern zu erzielen und die Bergrettung aus den verschiedenen alpinen Vereinen und politischen Organisationen zu lösen, um sie als unabhängigen

selbständigen Verein ‚Österreichischer Bergrettungsdienst‘ zu gründen“, so Gruber. Auer's Verhandlungsgeschick ist es zu verdanken, dass die alpinen Vereine bereit waren, einen Beitrag (Bergrettungsgroschen) zur Finanzierung zu leisten, dass die öffentliche Hand Zuwendungen zusicherte und dass ein einheitlicher Kostenbeitrag für Einsätze (damals 6 Schilling pro Mann und Stunde, plus 1,90 Schilling Kilometergeld und Materialverschleiß) beschlossen wurde.

Die Länder hatten nun rechtlich selbständige Vereine, aber es gab keinen rechtlichen Ansprechpartner auf Bundesebene. Es war wieder Hans Auer, der die Initiative ergriff und die Bildung eines Dachverbandes vorantrieb.

Nach einer konstituierenden Sitzung im Oktober 1950 auf der Festung Hohensalzburg wurde der Bundesverband gegründet, dem er als erster, geheim gewählter Präsident vorstand. In dieser Funktion leistet er 25 Jahre lang viel Aufbauarbeit in Österreich und 30 Jahre als Landesleiter in Salzburg.

AUSRÜSTUNG & AUSBILDUNG.

Ein Hanfseil, einfache Karabiner sowie viel Zivilcourage und Herzblut waren die Basis der ersten Bergrettungsmänner. Und eines besaßen viele unter ihnen: Einfallsreichtum, technisches Verständnis und den Willen, die Rettung in den Bergen einfacher und effizienter zu machen. „Früher verwendete jeder seine persönliche Ausrüstung. Mit den Fahrrädern fuhren sie zum Berg, es gab schwere Hanfseile, Karabiner, mit denen heute niemand mehr klettern würde, keine Sprechverbindungen und keine wasserdichte und leichte Ausrüstung“, blickt Hias Gruber zurück. Entwicklungen kamen nicht von Unternehmen oder Industrie, sie kamen alle aus den eigenen Reihen. Von der Weiterentwicklung des aus Finnland stammenden Akjas zum Abtransport bis zur Entwicklung von Stahlseilgerät oder Gebirgstrage, Abseilsitz und Bootsschlitten und später dem Dreibein und dem Rasenanker.

Mit den Jahren wurde die internationale Kommission für Alpines Rettungswesen (IKAR) gegründet, dem die Vertreter aller Alpenländer beitraten, um sich auszutauschen und Entwicklungen zu steuern. 1949 wurde das bereits aus den Kriegsjahren bekannte Lawinhundewesen innerhalb des Bergrettungsdienstes wieder aktiviert und systematisch aufgebaut. bis 1960 mussten jedoch die meisten Lawineneinsätze terrestrisch durchgeführt werden. Trotz körperlichen Einsatzes kamen die Rettungsmannschaften meist zu spät zum Unfallort. 1961

wurden die ersten Hubschrauber-einsätze mit Lawinhunden geflogen. Damit hatte man ein äußerst wertvolles Transportgerät im Kampf gegen die Zeit gewonnen.

Aus Hanfseilen wurden Kunststoffseile, aus schweren Holztragen entstand die Universaltrage UTG aus Leichtmetall, Hubschrauber-einsätze sind bei entsprechender Witterung immer und fast überall eine große Unterstützung möglich. Funkgeräte kamen bereits in den 50-er Jahren zum Einsatz. Schon 1962 standen funktionstüchtigere Funkgeräte der Marke Osbone zur Verfügung. 1967 konnte die erste größere Anschaffung von UKW-Sprechfunkgeräten durchgeführt werden. Vorhandene Seilwinden, Lichtaggregate, Gebirgstragen und alle Hilfsmittel zur Spaltenbergung unterliegen ständiger Weiterentwicklung und Verbesserung. „Durch den Einzug von Computer und Handys sind schnelle Rettungen möglich. Aber auch die Akzeptanz und die Unterstützung der Öffentlichkeit ist gewachsen. Wir sind in das Landesrettungsgesetz miteinbezogen worden und so wird die Bergrettung auch mit öffentlichen Mitteln unterstützt, die allesamt in Ausrüstung und Ausbildung gehen. Wir haben die Fördereraktion ins Leben gerufen, durch die man mit nur 22 Euro sich und seine Familie einzigartig bergeversichern kann“, so Gruber. Durch diese Förderergelder ist wiederum eine bessere Ausbildung möglich. 1400 Bergretter – und seit mittlerweile 1998 auch Bergretterinnen – sind ehrenamtlich in Dauerbereitschaft. Bestens ausgebildet durch Fels- und Eiskurse, durch einen speziellen Winterkurs und mittlerweile auch durch Canyoning-Spezialkurse. Salzburg installierte auch österreichweit den ersten Notfallpsychologen zur internen und externen Aufarbeitung von Unfällen.

Andrea Hinterseer

Fotos: www.bergrettung-salzburg.at (1), Hinterseer (1)